

2.11 Shavei Zion – Ort der Zuflucht und Verheißung

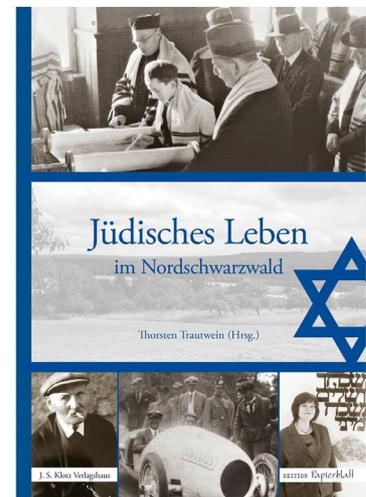
Die einzigartige Gruppenauswanderung schwäbischer Juden nach Palästina im Jahr 1938

Barbara Staudacher und Heinz Högerle | Seite 329–351

Impressum

Titel: Jüdisches Leben im Nordschwarzwald
Herausgeber: Thorsten Trautwein
Ewald Freiburger, Alexandre Goffin und
Jeff Klotz von Eckartsberg
J. S. Klotz Verlagshaus GmbH
Schloss Bauschlott
Am Anger 70 | 75245 Neulingen
www.klotz-verlagshaus.de

Satz und Umschlag: Harald Funke
Endkorrektur: Hildegard Bente
Bearbeitung der digitalen Version für www.papierblatt.de:
Marit Roller, Timo Roller,
Stefan Buchali (www.morija.de)



Das Werk ist in allen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Weitere rechtliche Informationen siehe www.papierblatt.de/jlnew

2. überarbeitete Auflage (digital) © J. S. Klotz Verlagshaus GmbH, 2022 ISBN: 978-3-948968-45-8
Alle Rechte vorbehalten. Informationen über Bücher aus dem Verlag unter
www.klotz-verlagshaus.de

Quellenangabe:

Barbara Staudacher und Heinz Högerle, Shavei Zion – Ort der Zuflucht und Verheißung: Die einzigartige Gruppenauswanderung schwäbischer Juden nach Palästina im Jahr 1938, in: Thorsten Trautwein (Hg.), Jüdisches Leben im Nordschwarzwald, Edition Papierblatt Bd. 2, 2., überarb. Aufl.-digital, Neulingen 2023, S. 329–351;
www.papierblatt.de/jlnew/juedisches-leben-nordschwarzwald-2-11-staudacher-hoegerle.pdf

2.11 Shavei Zion – Ort der Zuflucht und Verheißung Die einzigartige Gruppenauswanderung schwäbischer Juden nach Palästina im Jahr 1938

Barbara Staudacher und Heinz Högerle¹

Am 6. Februar 1938 wurde in einem Festgottesdienst in der Rexinger Synagoge eine Gruppe jüdischer Familien verabschiedet, die gemeinsam im britischen Mandatsgebiet Palästina siedeln wollten. An dieser Feier nahmen viele hochrangige Vertreter jüdischer Organisationen teil, die geholfen hatten, das „Rexinger Projekt“ zu verwirklichen. Wolf Berlinger, der 1933 ein Jahr lang Lehrer in Rexingen gewesen war und sich mit seiner Frau Margalit der Siedlergruppe angeschlossen hatte, erklärte in seiner Dankesrede: „Wir bekennen es offen, dass ursprünglich nicht die zionistische Idee nach Erez führte, sondern die Macht der Not. Aber nun sind wir erwacht, Erez wird unser Schicksal und wir stehen zu hundert Prozent zu dieser Entscheidung. [...] Man hat die heutige Feier Abschiedsfeier genannt, unserer Ansicht nach zu Unrecht. Keine Abschiedsfeier, sondern eine Feier zur Grundsteinlegung eines Neubaus in Erez feiern wir heute.“²

Am 14. Februar 1938 verließen die ersten Familien und einige Junggesellen Rexingen. Im *Schwarzwälder Volksblatt* wurde ihre Abreise in böser Weise kommentiert: „Am Montag haben eine Anzahl Juden Rexingen verlassen. Ihr Ziel ist Palästina. Wir trauern ihnen nicht nach, sondern fühlen uns beträchtlich erleichtert.“



Abb. 1: Die erste Auswandergruppe auf der „Galiläa“ im Frühjahr 1938. Vordere Reihe von links: Ascher Berlinger, Betty Kahn, Sally Krautmänn, Sally Lemberger, Margalit Berlinger, Seev Berlinger. Hintere Reihe von links: Siegfried Steinharter, Hermann Gideon, Käthe Lemberger, Leopold Schwarz und Siegfried Schwarz.

Quelle: Verein Ehemalige Synagoge Rexingen.

Der Plan

In der jüdischen Öffentlichkeit hatte sich seit 1933 eine breite Diskussion über die Emigration aus Deutschland entwickelt, denn die Ausgrenzung, Bedrohung und Vertreibung der Juden gehörte von Anfang an zu den zentralen Zielen des NS-Staates. Eines der wichtigsten Fluchtländer war Palästina, wo die zionistische Bewegung an der Gründung eines neuen jüdischen Staates arbeitete. Von dem im Aufbau begriffenen Land gingen große Faszination und Hoffnung aus. Nach zweitausend Jahren Diaspora begann der Traum von einer Rückkehr in das Land der Väter wahr zu werden.

Auch in Rexingen (s. Kap. 2.7) wurde in der jüdischen Gemeinde über eine gemeinsame Auswanderung diskutiert. Diese Idee stieß allerdings auf viele Widerstände. Hedwig Neckarsulmer beschrieb später die Situation in der jüdischen Gemeinde: „Nur wir, die

jüngere Generation sah mit steigender Nazi-Aktivität das Zeichen an der Wand. Wir wussten, dass Schritte unternommen werden mussten. Unsere ältere Generation jedoch von deren Notwendigkeit zu überzeugen, fiel in taube Ohren. Sie wollten nicht glauben, dass ihnen je etwas geschehen könnte. Anfang 1937, nach vielen langen Beratungen, beschlossen, wir, die jungen Leute, ledig, verheiratet und solche mit kleinen Kindern, auszuwandern – alle zusammen, als eine Gemeinschaft – nach Palästina, dem Land unserer Vorfahren. Wir wollten siedeln, das Land bebauen und eine neue Gemeinde gründen, ein neues Leben für uns selbst und für unsere Kinder. Wir waren so voll von Begeisterung und Idealen. Wir wollen zusammen arbeiten und alles teilen, außer unserem Familienleben, das privat gehalten werden sollte.“³

Im März 1937 besuchte eine Gruppe aus Rexingen einen Vortrag über „Siedlungsmöglichkeiten in Übersee“ in der Synagoge in Stuttgart. Eine Niederlassung in Mittel- oder Südamerika kam für die Rexinger nicht in Frage. Sie wollten ihr neues Dorf in der alten Heimat des jüdischen Volkes aufbauen.

Im Sommer 1937 fanden in Rexingen und an anderen Orten zahlreiche Besprechungen statt mit Mitarbeitern der *Reichsvertretung der deutschen Juden*, dem Palästina-Amt der *Jewish Agency* und der *Rural and Suburban Settlement Company* (RASSCO), ei-



Abb. 2 und 3: Besprechungen im Sommer 1937 in Rexingen mit Vertretern des Palästina-Amts in Berlin zur anstehenden Gruppenauswanderung.

Quelle: Archiv Shavei Zion.

ner jüdischen Siedlungsgesellschaft für Palästina. In den *Rexinger Richtlinien* entwarf die Gruppe einen Siedlungstyp, der in Palästina bis dahin nicht bekannt war. Das Ziel war eine Mischform aus der Kollektivwirtschaft der Kibbuzim und der Individualwirtschaft der Moschawim.

Allerdings ließ sich der kühne Gedanke, die ganze Gemeinde zu verpflanzen, letztlich nicht verwirklichen. Die Mehrheit entschied sich für die USA, weil sie dort auf die Hilfe von Verwandten hoffen konnte. Viele der als selbstständige Unternehmer agierenden Viehhändler und Geschäftsinhaber lehnten auch eine genossenschaftliche Organisation der geplanten Siedlung ab. Das sei ja Kommunismus, meinten sie. Bei anderen scheiterte die Auswanderung am Kampf mit den Behörden oder an fehlenden Geldmitteln. Besonders die alten Leute wollten ihre Heimat nicht verlassen. Die Gruppe musste sich deshalb auf die schwierige Suche nach weiteren Interessenten aus anderen jüdischen Gemeinden machen (s. Kap. 2.8, S. 285).

Ein neues Rexingen in Palästina

Palästina war seit dem Ende des Ersten Weltkriegs ein von Großbritannien verwaltetes Mandatsgebiet des Völkerbundes. Die Mandatsregierung steuerte seit 1924 die jüdische Einwanderung nach der politischen und wirtschaftlichen Lage des Landes. Die Einwanderer wurden in verschiedene Kategorien eingeteilt und mussten über die Palästina-Ämter in ihren Heimatländern die als Zertifikate bezeichneten Ausreise-Genehmigungen beantragen.

Unbeschränkt einwandern konnten bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges nur sogenannte „Kapitalisten“, die mindestens 1.000 Palästina-Pfund vorweisen konnten. Mitte der 1930er-Jahre entsprach dies 20.000 Reichsmark. Zertifikate für mittellose Arbeiter wurden nur sparsam bewilligt. Die Zuteilung deckte bei Weitem nicht die Zahl der Anträge, die in Deutschland gestellt wurden.

Die Beschaffung des Geldes für die Einwanderung war für die Rexinger nicht einfach. Einige bekamen Kredite von jüdischen Hilfsorganisationen. Die Meinungsverschiedenheiten innerhalb der jüdischen Gemeinde und schlechte Nachrichten aus dem von Unruhen erschütterten Palästina erschwerten die Verhandlungen.



Abb. 4: Alfred Pressburger bei der Kundschafterreise nach Palästina, Herbst 1937.

Quelle: Verein Ehemalige Synagoge Rexingen.

Vom 22. September bis 19. Oktober 1937 reisten Alfred Pressburger (s. Kap. 2.8, S. 287), Fredy Weil und Julius Fröhlich als Kundschafter nach Palästina. Sie setzten dort die Verhandlungen mit der Siedlungsgesellschaft *RASSCO* fort. Für die neue Siedlung wählten sie ein Gelände des *Jüdischen Nationalfonds Keren Kajemeth Leisrael* (KKL) an der Küste von Galiläa aus. Nach ihrer Rückkehr traten erneut Meinungsverschiedenheiten auf, die das Projekt gefährdeten. Das Palästina-Amt beschwor die Gruppe, die einzigartige Chance nicht zu verspielen. Am 16. November 1937 waren schließlich 16 „Kapitalisten“ zur Unterzeichnung des Vertrages bereit. Aus eigener Kraft hätten die Rexinger dieses Ziel nicht erreicht. Ohne die Beteiligung von Familien aus anderen, hauptsächlich süddeutschen Orten, wäre die Gründung der Siedlung nicht möglich gewesen. Besonders wichtig war auch die Fürsprache durch den geschäftsführenden Vorsitzenden der *Reichsvertretung der deutschen Juden*, Dr. Otto Hirsch, der sich beim Palästina-Amt für die Förderung des Rexinger Projekts einsetzte, weil er darin ein Modell für eine Flucht aus NS-Deutschland sah.⁴

Ab Ende 1937 verkauften alle Beteiligten ihre Häuser und Grundstücke und stellten ihr Umzugsgut zusammen. Anfang 1938 erwarteten sie die Zertifikate und bereiteten sich auf die Reise in eine mit vielen Hoffnungen verbundene Zukunft vor.

Das Land für die neue Siedlung

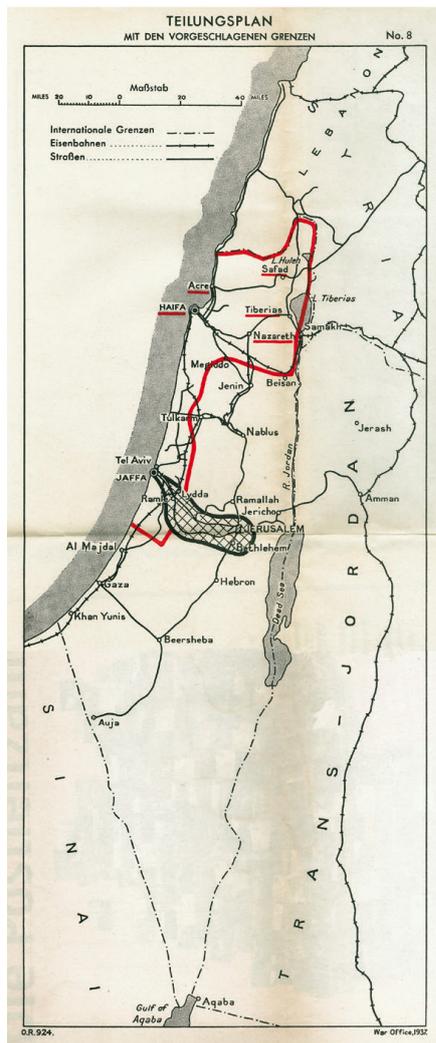


Abb. 5: Karte aus dem 1937 vorgelegten Peel-Bericht mit dem vorgeschlagenen Teilungsplan für Palästina. Die rote Linie umgrenzt den vorgeschlagenen jüdischen Staat. Shavei Zion wurde etwas nördlich von Acre/Akko) aufgebaut.

1934 hatte Dr. Ludwig Pinner im britischen Mandatsgebiet Palästina auf eigene Rechnung den Boden gekauft, auf dem sich 1938 die schwäbischen Juden niederließen. Im Grundbuch waren die Ländereien als „Ard el Masarib-Böden“ („Böden der Dame“) eingetragen und hatten eine Ausdehnung von 680 Dunam (ein Dunam = 1.000 Quadratmeter).

Die Verkäuferin, Madame Said Pascha, versuchte nach dem Verkauf, die Eintragung ins Grundbuch zu verhindern. Ein britisches Gericht gab jedoch dem Käufer Recht. 1937 wurden die „Ard el Masarib-Böden“ von Dr. Pinner an den *Jüdischen Nationalfonds* weiterverkauft. Die Siedlungsgesellschaft RASSCO bot sie im Herbst desselben Jahres den Kundschaftern der Rexinger Siedlergruppe an. In der Nähe gab es außer der privatwirtschaftlichen Siedlung Naharija, die 1934 gegründet worden war, keine jüdischen Niederlassungen.

Die britische königliche Palästina-Kommission („Peel-Kommission“) hatte im Juli 1937 einen Teilungsplan für Palästina vorgelegt, nach dem die geplante Siedlung in einem zukünftigen Staat Israel gelegen hätte. Die Siedler konnten sich als Teil eines Aufbauplanes für Galiläa begreifen, zu dem

der *Jüdische Nationalfonds* in einer breiten Werbekampagne in Deutschland aufgerufen hatte.

Ende März 1938 betraten die Mitglieder der ersten Siedlergruppe Palästina, unter ihnen Alfred Pressburger und Manfred Weil. Über Triest waren sie mit dem Schiff „Galiläa“ nach Haifa gekommen. Von der *Hagana*, der militärischen Organisation der zionistischen Bewegung in Palästina, erhielten die jungen Männer in wenigen Tagen eine militärische Grundausbildung.

Zusammen mit dem späteren Vorsitzenden der Genossenschaft, Dr. Manfred Scheuer, besichtigte die Gruppe den Boden. Der Heilbronner Rechtsanwalt war Vorsitzender der *Zionistischen Vereinigung für Deutschland* in Württemberg gewesen und hatte eine wichtige unterstützende Rolle bei der Vorbereitung der Gruppenauswanderung gespielt. Er war schon im Sommer 1937 mit seiner Familie nach Palästina gekommen und hatte die drei Rexinger Abgesandten bei der Wahl der Böden beraten. Die Siedlung erhielt den Namen „Shavei Zion“ – „Rückkehr nach Zion“.⁵

Den Auswanderern war nicht bewusst, dass sie sich auf altem Kulturland befanden. Bei der späteren Bebauung des Bodens wurden jedoch bald Spuren einer Römerstraße gefunden, die Alexandria mit Tyrus verbunden hatte. Beim Pflügen kamen unzählige antike Funde zu Tage. Die Siedler fanden einen Grabstein mit dem Kreuz des Johanniterordens, ein Zeichen, das ihnen von Rexingen vertraut war.⁶ Am Strand entdeckte man Spuren einer phönizischen Hafenanlage. Schließlich wurden unter Sanddünen am Nordrand der Siedlung Fußbodenreste einer frühbyzantinischen Kirche gefunden, deren prächtige Mosaiken über Jahrhunderte hinweg verschüttet gewesen waren.

Die Anfänge

Shavei Zion wurde nach der Methode „Turm und Mauer“ errichtet. Diese Bauweise war entwickelt worden, um sich gegen die zunehmenden arabischen Angriffe zu schützen. Mit vorgefertigten Holzteilen wurden Baracken und ein Wachturm aufgebaut. Ein mit Sand und Steinen gefüllter Befestigungswall aus Holz schützte die Siedlung.

Am 13. April 1938 um vier Uhr morgens begann der erste Tag der Siedlung mit einem Gottesdienst auf einem nahegelegenen Landgut. Danach fuhren die Männer mit den Baumaterialien auf Lastwagen zu den „Pinnerböden“. Die Errichtung der Siedlung an einem Tag konnte nur mit guter Vorbereitung gelingen. Viele der Helfer waren schon beim Aufbau von anderen Siedlungen dabei gewesen. Als die Frauen mit der Verpflegung, mit Tee und belegten Broten für die Arbeiter am frühen Morgen auf dem Boden eintrafen, standen schon die ersten Wohnbaracken und Teile des Schutzzaunes. Bella Marx aus München erinnerte sich später: „Es gab nicht lange Begrüßungen mit den anderen, denn jeder hatte seine Arbeit und sofort hatte auch jede von uns Frauen ihren Tafkit (Aufgabe). Die einen füllten die Sandsäcke für die Emdoth (Verteidigungspunkte rund um die Siedlung), die anderen waren bei der Auffüllung der Chomah (Mauer)

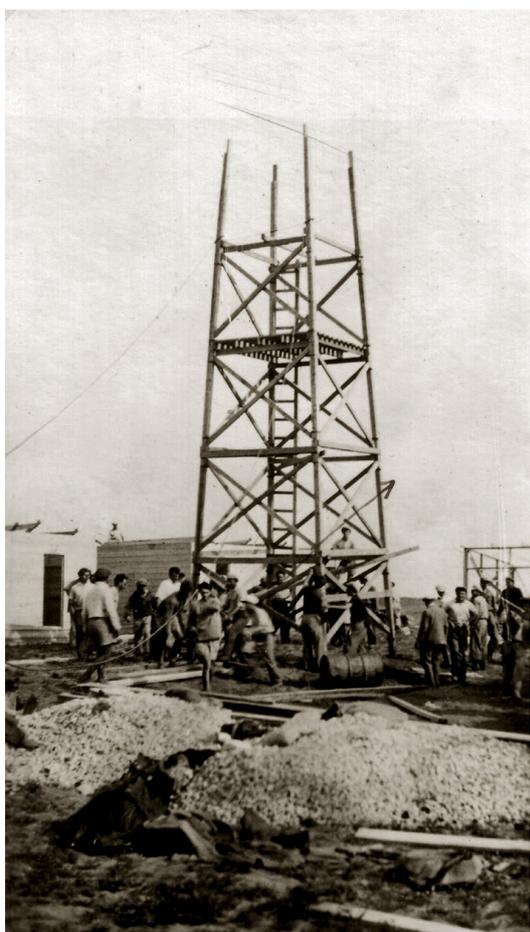


Abb. 6: Der Wach- und Wasserturm, der am ersten Tag von Shavei Zion errichtet wurde, 13.04.1938.

Quelle: Verein Ehemalige Synagoge Rexingen.

beschäftigt. Da hieß es Chazzas (Schotter) schaufeln oder die vollen oder leeren Körbchen an den Nächsten in der Kette weitergeben. Es war ein emsiges Hin und Her wie bei den Ameisen. Je mehr sich die Sonne senkte, desto näher war man dem Ziel des ersten Aufbautages.

Die Schutzmauer war beendet, der Wasserturm, zugleich auch Wach- und Aussichtsturm, stand in der Mitte und die Zriffim (Baracken), wengleich auch nur mangelhaft gedeckt und ohne Fußboden, waren bewohnbar. Auf einmal erscholl ein Freudenschrei: Es gab Wasser und bald darauf ein neuer: Licht!“⁷

Shavei Zion wurde der erste „Moschaw schitufi“ in Palästina. Wie in einem Kibbuz wurden alle Bereiche der wirtschaftlichen Produktion gemeinsam betrieben. Jedes Mitglied der Genossenschaft war verpflichtet, seine volle Arbeitskraft der Gemein-



Abb. 7: Am ersten Tag von Shavei Zion. Von links Hans Schwarz aus Emmendingen, ein Unbekannter, Hermann Gideon und Isidor Löwengart aus Rexingen, mit Stock Dr. Manfred Scheuer aus Heilbronn, Fredy Weil und Siegfried Schwarz aus Rexingen, 13.04.1938.

Quelle: Verein Ehemalige Synagoge Rexingen.

schaft zur Verfügung zu stellen. Die Bezahlung erfolgte nicht nach Leistung, sondern nach den sozialen Bedürfnissen. Im Unterschied zum Kibbuz wurde den Familien ein privater Haushalt zugestanden. Ein eigenes Haus mit Garten, eine eigene Küche und die Kindererziehung in der Familie waren für die Schwaben unverzichtbar.

Die Aufbauarbeit der ersten Monate wurde von der Sorge um die zurückgebliebenen Familienangehörigen in Deutschland begleitet. Die Erteilung der Einreisezertifikate verzögerte sich, 1.000 Palästinafund kosteten inzwischen schon 26.000 Reichsmark und die Summe stieg bis zum Jahresende auf 40.000 Reichsmark. So lange nicht alle Mitglieder der Genossenschaft aus Deutschland eingereist waren, war die Existenz von Shavei Zion nicht gesichert. Dr. Scheuer, der im ersten Jahr ein Tagebuch führte, notierte am 8. Juni 1938: „Der Transfer Löwengart/Wälder scheint neuerdings wieder abgelehnt zu sein. Die Befürchtung, dass wir in der Finanzierung mittendrin stecken bleiben, wird

etwas stärker. Es wäre scheußlich, wenn unsere neue Siedlungsform durch solche äußeren Ursachen zum Scheitern käme.“

Am 11. November erreichte die Nachricht von den brennenden Synagogen und den Pogromen in Deutschland Shavei Zion: „50.000 Verhaftungen, Hilfeschreie telegrafisch um Zertifikate hierher. Und man kann so wenig tun.“ Am 16. November: „Angehörige verschiedener unserer Siedler sind verhaftet.“ Am 27. November: „Wir laborieren immer an der Zertifikatsfrage, um die in Haft befindlichen Chawerim in Deutschland herauszubringen. Aber es scheint ziemlich schwer.“ Am 1. Dezember: „Bei der Versammlung betreffs Elternanforderung stellte sich heraus, dass von den anwesenden Siedlern 32 Eltern anzufordern sind. Es gibt aber zur Zeit keine Zertifikate.“⁸

Nicht allen eingeschriebenen Genossenschaftsmitgliedern ist die Ausreise noch gelungen. Für eine Flucht in andere Länder war es zu spät.

Neues Leben lernen

Das neue Leben in ungewohnter Umgebung verlangte viel Anpassungsvermögen von den Siedlern. Für die Kinder war der Bruch mit dem früheren Leben am leichtesten. Sie wuchsen ganz natürlich in eine neue Welt hinein. Klima, Vegetation, Meer, Sprache, körperliche Arbeit, Wachdienste, das einfache Leben: alles wurde ihnen bald selbstverständlich. Die ersten Lehrer in Shavei Zion, Margalit und Seev Berlinger, unterrichteten sie in allen Fächern. Die Unterrichtssprache war ausschließlich Hebräisch. Spiel und Musik, Kunst und Sport hatten einen hohen Stellenwert. So lernten die Kinder die Sprache schnell. Da man sie möglichst bald als volle Arbeitskräfte einsetzen wollte, wurde auf weiterbildende Schulen zunächst keinen Wert gelegt.

Esther Jacoby aus Tuttlingen war ein Kind von sechs Jahren, als sie mit ihren Eltern Julius und Elise Fröhlich, ihrer Schwester Sonja und ihren Brüdern Helmut und Walter nach Shavei Zion kam:

„Margalit und Seev Berlinger erzogen uns in jungen Jahren zu Fleiß und Arbeitswillen. Neben der Schule hatten wir einen Schulgarten mit Blumen und Gemüse, den

wir selber bestellten. Am Ende der Woche verkauften wir die Blumen an die Hotels im Ort. Das Gemüse fuhren wir mit einem Wagen durchs Dorf und verkauften es an die Leute. Wir hatten auch einen Hühnerstall und verkauften die Eier. Für all das waren wir alleine verantwortlich.

Einmal im Jahr machte Seev mit uns einen einwöchigen Ausflug durch das Land. Wir gingen zu Fuß mit Rucksäcken und er zeigte uns die Landschaften, die Pflanzen und die Tiere. Die Ausflüge wurden zum Teil durch die Einnahmen aus unseren Blumen- und Gemüseverkäufen finanziert. Von Seev lernten wir die Natur zu lieben.

Er war unser Freund. Sein Geburtstag wurde jedes Jahr gefeiert. Jedes Kind machte eine Handarbeit für ihn. Wir Mädchen strickten ihm einmal einen Pullover, jede von uns einen Teil. Die Wolle nahmen wir von unseren Schafen. Margalit lehrte uns Handarbeit und Englisch. Sie war sehr streng, sie machte keine Kompromisse.“⁹

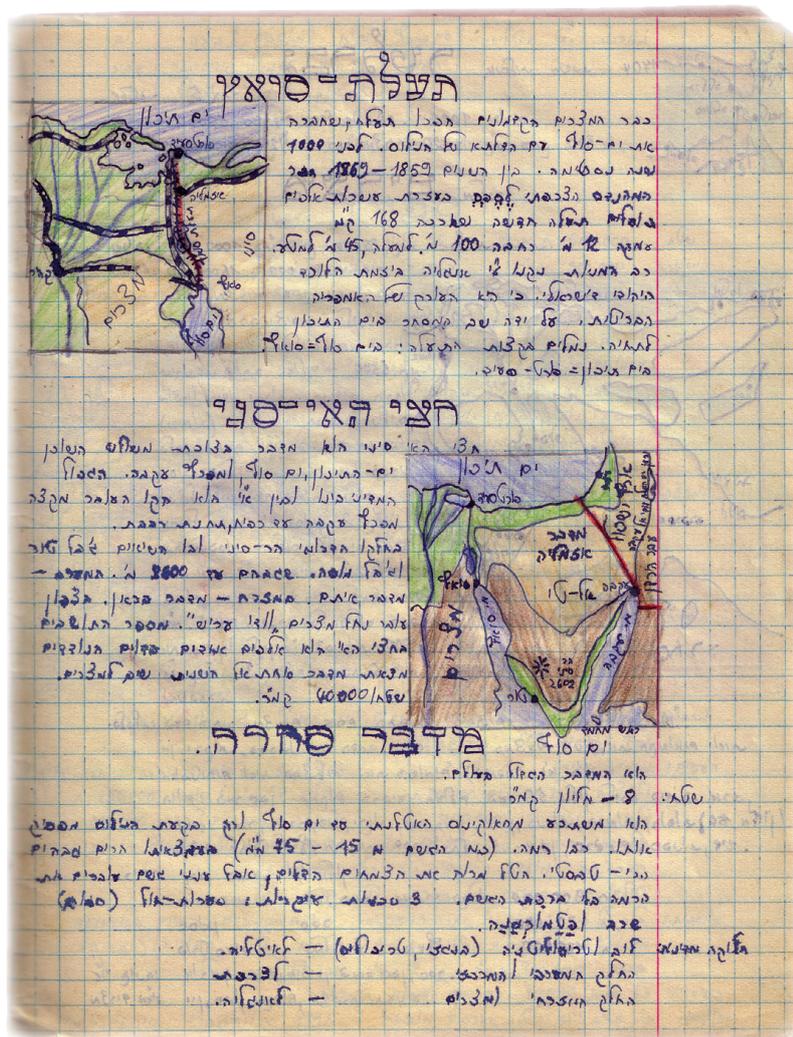


Abb. 8: Geografie-Heft von Sarahinde Schindler (1929–1995).

Quelle: Archiv Shavei Zion.



Abb. 9: Margalit und Seev Berlinger mit ihren Schulkindern in Shavei Zion, Anfang der 1940er-Jahre.

Quelle: Archiv Shavei Zion.

Für die Erwachsenen war der Wechsel viel schwieriger. Besonders die älteren Leute hatten große Mühe, sich umzustellen. Die Hitze, die schwere körperliche Arbeit und die ungewohnte Ernährung machte ihnen zu schaffen. Viele hatten Heimweh. Jetzt sollten sie modernes Hebräisch als Landessprache lernen. Manche kapitulierten davor. Die Folge war, dass Enkel und Großeltern sich oft nur noch schwer verständigen konnten. Deutsch beziehungsweise Schwäbisch war lange Zeit die Familien- und die Amtssprache in Shavei Zion. Bis Ende 1955, d. h. noch 17 Jahre nach der Gründung der Siedlung, wurden die Protokolle der Versammlungen in deutscher Sprache geführt.

Auch die neue genossenschaftliche Arbeitsweise musste erlernt werden. Für die Viehhändler, die gewohnt waren, selbstständig zu wirtschaften, war das eine große Umstellung. Bei den abendlichen Arbeitsbesprechungen und den Mitgliederversammlungen kam es deshalb immer wieder zu heißen Diskussionen. Kontinuität gab es nur im religiösen Leben. Es besaß für die meisten Siedler einen hohen Stellenwert. Naphtali Berlinger aus Buttenhausen, dessen Sohn Ascher und Schwiegertochter Fanny Berlinger zu den Gründern von Shavei Zion gehörten, sollte die Stelle des Rabbiners antreten. Der Arbeitsvertrag war Anfang 1939

in Deutschland geschlossen worden. Naphtali Berlinger erhielt keine Ausreisegenehmigung mehr und wurde im August 1942 nach Theresienstadt deportiert. Seev Berlinger übernahm das Amt des religiösen Leiters neben seiner Lehrertätigkeit. In den ersten Jahren diente die Speisebaracke als Gebetsraum. 1940 konnte dank einer Spende der Stuttgarter Familie Marx eine Synagoge gebaut werden. Ab 1943 wurde die Gemeinde vom früheren Berliner Rabbiner Dr. Aharon Keller vom Nachbarort Naharija aus betreut.¹⁰

Shavei Zion entwickelt sich

Im März 1939 kam die erste Kuh nach Shavei Zion. Ihr Spender war Hugo Löwenstein, ein gebürtiger Rexinger, der in Tübingen ein Teppichgeschäft betrieben hatte und zum Christentum übergetreten war. Zusammen mit seiner Frau war er ebenfalls nach Palästina geflohen und lebte in der Karmel-Missionsstation in Haifa. Er fühlte sich der neuen Siedlung sehr verbunden (s. Kap. 2.8, S. 287). Bald vergrößerte sich der Vieh-



Abb. 10: Neue Kühe sind angekommen und werden präsentiert, Anfang 1940er-Jahre.

Quelle: Archiv Shavei Zion.

bestand, und schon Ende 1939 besaß Shavei Zion einen Kuhstall mit 48 Kühen. Die früheren Viehhändler liebten diesen Zweig der Landwirtschaft und machten ihn zum ertragreichsten der Genossenschaft.

Am 1. September 1939 überfiel Deutschland Polen und der Zweite Weltkrieg begann. Nur noch wenigen Familien gelang es, Deutschland zu verlassen. Die Sorge um die Zurückgebliebenen wuchs.

Im Juli 1940 konnte man von Shavei Zion aus verfolgen, wie die italienische Luftwaffe die Öllager in der Bucht von Haifa angriff. Im Frühjahr 1941 bedrohte das deutsche Afrika-Corps unter General Erwin Rommel Palästina. Der Großmufti von Jerusalem, Amin Al-Husseini, hatte sich mit Hitler verbündet und ihm seine volle Unterstützung bei der Vernichtung der jüdischen Heimstätte zugesagt. In Athen warteten SS-Truppen auf ihren Einsatz in Palästina, um dort ihr Morden an den Juden fortzusetzen.

In der Nähe von Shavei Zion wurden britische Truppen stationiert und die Eisenbahnlinie von Haifa nach Akko bis nach Beirut verlängert. Die Mandatsregierung war auf



Abb. 11: 1938 in Shavei Zion: Die Frauen bereiten das Mittagessen vor.

Quelle: Archiv Shavei Zion.

die Hilfe der jüdischen Siedler angewiesen und duldete keinerlei Unruhen von Seiten der arabischen Bevölkerung. In dieser Zeit konnte sich die Genossenschaft wirtschaftlich entwickeln. Der Absatz ihrer landwirtschaftlichen Erzeugnisse war gesichert, denn die vielen Soldaten mussten versorgt werden.

Ein kleiner Laden für die Siedler wurde eingerichtet, Fischerei und Schafzucht aufgebaut. Die Gemüse- und Milchproduktion sowie die



Abb. 12: Dr. Manfred Scheuer, ganz links, in einer Sitzung des Waads der Genossenschaft mit Hedwig Neckarsulmer, Isak Stein und Sally Lemberger.

Quelle: Archiv Shavei Zion.



Abb. 13: Emanuel Schwarz aus Emmendingen führte den Lebensmittelladen der Genossenschaft.

Quelle: Archiv Shavei Zion.



Abb. 14: Landung der „United Nations“ mit illegalen Einwanderern am Strand von Naharija, 01.01.1948.

Quelle: Andreas Meyer.

Hühnerzucht bewährten sich. Die Genossenschaft hatte sich einen Namen als zuverlässiger Produzent erworben. Ende 1940 lebten 38 Familien in der Siedlung. Man begann, den Strand touristisch zu nutzen und Feriengäste aufzunehmen.

Die deutsche Kapitulation am 8. Mai 1945 wurde in Shavei Zion mit großer Freude aufgenommen. Aber bald wurde aus der Sorge um die Angehörigen die schreckliche Gewissheit, dass nur ganz wenige die NS-Diktatur überlebt hatten.

1939 hatten die Engländer drastische Einwanderungsbeschränkungen für Juden nach Palästina erlassen. Die Hoffnung, dass diese im Krieg gelockert würden, erfüllte sich nicht. Schon während des Krieges kamen viele illegale Flüchtlinge ins Land. Bis zur Gründung des Staates Israel wurde diese illegale Einwanderung gegen den Widerstand der Engländer aufrechterhalten. Im Laufe der Jahre landeten bis zu zwölf Flüchtlingschiffe am Strand von Naharija. Auch die Bewohner von Shavei Zion halfen, die Neueinwanderer zu retten und zu verstecken.

Menschen, die die Schoa in Europa überlebt hatten, schlossen sich der Siedlung an. Viele heirateten in die Gründerfamilien ein und neue Generationen wuchsen heran. Die Landwirtschaft wurde ausgeweitet und modernisiert, der Tourismus ausgebaut. Am 29. November 1947 entschied die Vollversammlung der UN mit 33 gegen 13 Stimmen, Palästina in einen jüdischen und einen arabischen Staat aufzuteilen. Die arabischen Länder wollten sich nicht mit dieser Entscheidung abfinden und schickten im Januar 1948 ihre Truppen ins Land. Nach dem Abzug der Engländer schien ihnen ein rascher Sieg über die ausrüstungs- und zahlenmäßig unterlegenen Juden sicher zu sein. Von März bis Mai 1948 war Shavei Zion von der Außenwelt abgeschnitten und konnte nur noch über das Meer versorgt werden. Am 18. Mai wurde Akko von jüdischen Truppen erobert und die isolierten Siedlungen befreit. Vier Tage zuvor hatte das neue Israel seine Unabhängigkeit erklärt. Seitdem liegt Shavei Zion auf israelischem Staatsgebiet, ebenso wie das arabische Dorf Masra, das stark gewachsen ist. Die beiden Gemeinden leben heute in guter Nachbarschaft.



Abb. 15: Menachem Weiss aus Berlin gehörte zu einer Gruppe von jungen Männern, die nach dem Unabhängigkeitskrieg nach Shavei Zion kamen. Im Dezember 1950 heiratete er Miriam Marx aus Ludwigsburg, deren Eltern zu den Gründern von Shavei Zion gehörten.

Quelle: Verein Ehemalige Synagoge Rexingen.

Ein Wegbereiter der deutsch-israelischen Verständigung

Shavei Zion wird zu Recht als „Blüte in Israel aus schwäbischer Wurzel“ bezeichnet. Nach 1938 entwickelte sich die Barackensiedlung schnell zu einem gepflegten Ort mit einer genossenschaftlichen Organisation, die Landwirtschaft, Plastikproduktion und Tourismus umfasste.



Abb. 16: Im Mai 1960 besuchte Bundespräsident Theodor Heuss Shavei Zion. Hier am Otto-Hirsch-Memorial mit Leopold Marx, links, und Dr. Manfred Scheuer am Rednerpult.

Quelle: Archiv Shavei Zion.

Die Herkunft der Gründerfamilien bewirkte eine ganz besondere Beziehung der Bewohner zu Deutschland und besonders zu Württemberg. Lange Zeit war in Shavei Zion die Umgangssprache Deutsch bzw. Schwäbisch. Freundschaften, die auch in der NS-Zeit ihre Tragfähigkeit bewiesen hatten, erleichterten einen Neubeginn der Beziehungen mit Deutschland. Eine besondere Rolle spielte dabei die enge Verbindung des ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss zu Shavei Zion, seine Freundschaft mit dem Heilbronner Rechtsanwalt und Zionisten Dr. Manfred Scheuer und mit Leopold Marx, dem Cannstatter Fabrikantensohn, der sich den Rexingern anschloss und sich als jüdisch-deutscher Dichter in der neuen Heimat einen Namen machte.

Auch die baden-württembergische Landeshauptstadt Stuttgart pflegte frühzeitig Beziehungen zu Shavei Zion. Der erste Oberbürgermeister Arnulf Klett und mehrere Bürgermeister besuchten die Siedlung. Es entstanden gemeinsame Projekte wie das mit Mitteln der Stadt Stuttgart erbaute Elternheim in Shavei Zion oder das Gemeindehaus am Strand.

Shavei Zion heute

Shavei Zion hat in den letzten Jahrzehnten tiefgreifende Veränderung erfahren. 2003 wurde der Ort in einen großen Regionalverband eingegliedert, der 32 Dörfer mit mehr als 20.000 Einwohnern verwaltet. Viele Entscheidungen werden jetzt im Regionalparlament gefällt. Neue Firmen haben sich am Ort etabliert, Dienstleistungsbetriebe und Geschäfte angesiedelt. Die 1983 gegründete Plastikfabrik ist modernisiert und erweitert worden und ein wichtiger Arbeitgeber in der Region. Sie produziert für Kunden in der ganzen Welt.

Das alte genossenschaftliche Hotel Bet Chawa wurde verkauft und in eine moderne und luxuriöse Unterkunft umgebaut. In Strandnähe ist eine familiäre und ruhige Ferienhaus-Siedlung entstanden.

Seit den 1960er-Jahren unterhält der christliche Verein *Zedakah* aus Maisenbach in Shavei Zion am Strand ein Erholungsheim für Holocaust-Überlebende. Der zweiwöchige Aufenthalt ist kostenlos, von Ende April bis Ende Oktober kommen jährlich zehn



Abb. 17: Das „Beth El“ wird streng kosher geführt. Foto aus dem Speisesaal.

Quelle: Archiv Beth El, Shavei Zion.

Gruppen mit je ca. 45 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Das Beth El genießt in Shavei Zion höchstes Ansehen. Die Einrichtung wird durch Spenden unterhalten, junge Leute aus Deutschland arbeiten dort jeweils für ein Jahr im Freiwilligendienst, erhalten ein Taschengeld und die Möglichkeit, Hebräisch zu erlernen (s. Kap. 6.6).

Der aus Stuttgart stammende israelische Journalist Erich M. Lehmann schrieb 1970 in einem Artikel: ‚Als ich von den Plänen der Christen hörte, fragte ich Herrn Nothacker (den Gründer des Beth El), welche Fonds und Geldquellen großer Organisationen denn hinter ihm stünden? ‚Wir vertrauen auf den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs – er wird uns beistehen.‘ Damals schon ahnte ich etwas von der Glaubensstärke dieses Mannes und von der Aufgabe, die seine Freunde und er sich in Israel gestellt hatten. Wir Juden haben im Lauf der Jahrzehnte gelernt, Christen nicht nach dem zu beurteilen, was sie sagen, sondern was sie tun. Wenn es so ist, dass man sie ‚an ihren Taten‘ erkennen soll, dann haben die Christen im Beth El im Laufe der vergangenen Jahre ein großes Werk vollbracht. Sie haben nicht nur eine menschliche Brücke zwischen Christen und Juden



Abb. 18: 2020 konnte das Archiv von Shavei Zion mit Unterstützung des Landes Baden-Württemberg und des Rexinger Synagogenvereins grundlegend renoviert werden.

Quelle: Archiv Shavei Zion.

geschlagen, ein schreckliches Misstrauensverhältnis durch unendliche Liebe und Geduld in ein echtes Vertrauensverhältnis verwandelt, sondern auch das Christentum als echtes Glaubensbekenntnis wieder glaubhaft gemacht. Dabei gingen die Christen aus dem Schwarzwald den mühevollen, den schweren Weg. Denn diejenigen, die von ihnen aufgenommen wurden, waren die Mühseligsten und Beladensten, die im wahrsten Sinne des Wortes geschlagenen Söhne und Töchter Israels.“¹¹

Von der Landwirtschaft, dem einstigen Haupterwerbszweig der Genossenschaft, sind heute nur noch die Hühnerzucht, einige Felder und Avocado-Plantagen geblieben. Die großen Kuhställe, die Wahrzeichen von Shavei Zion, gibt es nicht mehr. Sie wurden 2007 abgerissen, weil sie wegen der verschärften Umweltschutzbedingungen nicht weitergeführt werden konnten. Auf dem Gelände sind Einfamilienhäuser für junge Familien entstanden. Auch andere früher landwirtschaftlich genutzte Böden wurden in Bauland umgewandelt. Familien aus ganz Israel, größtenteils mit Wurzeln in Shavei Zion, haben sich dort angesiedelt.

Inzwischen lebt die vierte Generation in Shavei Zion. Durch seine gute Verkehrsanbindung ist der Ort auch für Menschen attraktiv, deren Arbeitsplätze in Haifa oder Tel Aviv liegen. Die schöne Lage direkt am Meer und die Nähe zu bedeutenden Sehenswürdigkeiten wie der alten Kreuzfahrerstadt Akko und dem Seebad Naharija bieten Shavei Zion viele Entwicklungsmöglichkeiten für die Zukunft.

Trotz allem hat Shavei Zion seinen dörflichen Charakter behalten. Durch eine umsichtige wirtschaftliche Entwicklung und einen sanften Tourismus ist der besondere Charme des Orts geschützt worden. Die Archivarin Judy Temime macht Führungen durch den Ort entlang eines historischen Spazierweges. Sie hat in einer noch erhaltenen Baracke aus der Anfangszeit ein kleines Ortsmuseum eingerichtet mit vielen Originalgegenständen, Fotos und Dokumenten aus den Gründerjahren. Sie hütet und ordnet die Schätze im neu renovierten Archiv und stellt wöchentlich einen hebräisch-englischen Newsletter zu historischen Themen aus dem Alltagsleben des Dorfes ins Netz. Er wird in ganz Israel und auch in Deutschland und Amerika gelesen. Die Bestände im Archiv von Shavei Zion seit der Gründung 1938 mit den Protokollbüchern der Genossenschaft, den Korrespondenzen mit jüdischen Organisationen, den Familiengeschichten, Fotos, Zeitungsberichten, Veröffentlichungen und Filmdokumenten haben eine große

Bedeutung nicht nur für Israel, sondern auch für Deutschland, besonders natürlich für Württemberg. Der Besuch einer Delegation aus dem Stuttgarter Landtag unter Führung der Landtagspräsidentin Muhterem Aras 2019 hat dieser Bedeutung sichtbar Ausdruck verliehen.

Zwischen Shavei Zion und Rexingen bestehen seit vielen Jahren freundschaftliche Beziehungen, die immer wieder durch private Besuche erneuert und erweitert werden. Viele Nachkommen der Rexinger Gründergeneration, auch wenn sie kein Deutsch mehr sprechen, interessieren sich für die Herkunft ihrer Eltern und Großeltern. Sie besuchen das schwäbische Dorf, in dem ihre Vorfahren geboren wurden, gelebt haben und gestorben sind. Der Friedhof im Wald ist für sie ein Ort des Gedenkens auch an jene mehr als hundert Menschen, für die es keine Gräber gegeben hat.



Abb. 19: Im Frühjahr 2019 besuchten führende Vertreter des Landtages von Baden-Württemberg Shavei Zion. Ganz vorne von links: Judy Temime, die Archivarin von Shavei Zion, Landtagspräsidentin Muhterem Aras, Amos Fröhlich und Andreas Stoch.

Quelle: Landtag von Baden-Württemberg.

Anmerkungen

- 1 Der Text dieses Aufsatzes beruht auf dem 2008 erschienenen Katalog „Ort der Zuflucht und Verheißung. Shavei Zion 1938–2008“, der zur gleichnamigen Ausstellung zweisprachig deutsch-hebräisch erschienen ist. Das Buch ist mittlerweile leider vergriffen. Zur Ausstellung in der Ehemaligen Synagoge in Rexingen gibt es das von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg herausgegebene Begleitheft „Vom Neckar ans Mittelmeer. Jüdische Flüchtlinge aus dem schwäbischen Dorf Rexingen gründen 1938 eine neue Gemeinde in Galiläa“.
- 2 Redemanuskript Wolf Berlinger, 06.02.1938, Archiv Synagogenverein Rexingen.
- 3 Aus den Erinnerungen von Hedwig Neckarsulmer, Typoskript 1976, Archiv Synagogenverein Rexingen. Hedwig Neckarsulmer gelang es, ihre Eltern Alfred und Bella Hopfer von der Notwendigkeit einer Flucht zu überzeugen und nach Palästina mitzunehmen. Ihr Mann war Gemeindevorsteher; das Ehepaar gehörte zu den treibenden Kräften der Auswanderung. Es gelang ihnen, Anfang 1939 eine in der Pogromnacht beschädigte Tora-Rolle in ihrem Gepäck nach Shavei Zion mitzunehmen. Die Eltern von Viktor Neckarsulmer wurden 1942 nach Theresienstadt deportiert.
- 4 Otto Hirsch hatte selbst mehrmals die Möglichkeit, aus NS-Deutschland zu emigrieren. Er weigerte sich Deutschland zu verlassen, solange noch Jüdinnen und Juden bedroht wurden. Er wurde am 16.02.1941 ins KZ Mauthausen verschleppt und ist dort am 19.06.1941 gestorben. Die näheren Umstände sind nicht geklärt. In Shavei Zion wurde zur Erinnerung an Otto Hirsch und seine Frau Martha 1959 ein Park mit einem Memorial eingeweiht.
- 5 Zuerst sollte die Siedlung „Malchutia“ heißen. Man ging davon aus, dass Rexingen von Rex = König (hebräisch Melech) abgeleitet sei. Die jüdischen Organisationen stemmten sich gegen diesen Vorschlag, der zu sehr an den Ort erinnern würde, aus dem man vertrieben worden war. Schließlich wurde der vom KKL vorgeschlagene Name „Shavei Zion“ von allen Seiten akzeptiert.
- 6 Rexingen war bis 1806 Kommende des Johanniterordens. Der Orden erlaubte, im Gegensatz zum Herzogtum Württemberg, jüdischen Familien, sich im Ort niederzulassen.
- 7 Heinz Högerle, Shavei, in: Heinz Högerle, Carsten Kohlmann und Barbara Staudacher (Hg.), Ort der Zuflucht und Verheißung. Shavei Zion 1938–2008, S. 55.
- 8 Tagebuch von Dr. Manfred Scheuer vom 1. Mai bis 31. Dezember 1938, Typoskript, Archiv Synagogenverein Rexingen.
- 9 Esther Jacobi, Erinnerungen an meine Schulzeit, in: Ort der Zuflucht und Verheißung. Shavei Zion 1938–2008, S. 103.
- 10 Ausführlich zu Rabbiner Aharon Keller der Aufsatz seiner Tochter Zahava Neuberger-Keller in: Ort der Zuflucht und Verheißung. Shavei Zion 1938–2008, S. 120 f.
- 11 Erich M. Lehmann, Das „Beth El“ aus Sicht eines Israelis, in: Ort der Zuflucht und Verheißung. Shavei Zion 1938–2008, S. 126.